

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 7 (1917)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Bergwald im Winter  
**Autor:** Braun, O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634041>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und lasse die köstliche Wärme auf den verdauenden Leib niederrieseln. Dabei füllt schimmernde Pracht die Augen,



Im Flug ins Cal.

wohin sie schauen. Die hintersten Gebirgsfalten sind voll des weißen Leuchtzaubers. Als wäre über der Erde der Morgen des ersten Schöpfungstages aufgegangen, so schlackenlos rein erscheint sie den Blicken. Wie verlorene Wösten menschlichen Daseins stehen die Alphütten in der grenzenlosen Vereinsamung. In weltabgekehrter Ruhe schlummern die Höhen. Alle Geräusche sind gebannt, in sich versunken lauschen die Berge ihren eigenen Atemzügen. Ueber der Niederung flutet das weite, beglänzte Nebelmeer; seine wolkenweißen Wogen reichen vom silberzadigen Hochgebirge bis hinüber zum Jurastrande. Darüber hinaus erdehnt sich eine durchsichtige, unendliche Ferne. Mich dünkt, ich ruhe auf hohem Riff eines meerentlegenen Eilandes. Beseligendes Geborgensein erfüllt mich in der menschenleeren Einöde. Zwischen greller Himmelsbläue und blendendem Schneegeleuchte schlafwandeln meine Sinne durch einen lichten Traumfrieden der Urwelt.

Des Abendwindes Kühle weckt mich jäh aus meinem süßen Halbschlummer. Schon biegt die Sonne ihren goldenen Bogen stark nach Westen und auf die blasser Nebelfläche treten die Riesenschatten der Berge hinaus. Oben rotten sich die Gipfel näher zusammen, um das fliehende Licht noch eine Weile zurückzuhalten. Rote Flammenscheine zünden ins stahlblaue Dämmer hinein. Unter hohen Schneewehen kauern die Alphütten in banger Erwartung des nahenden, gespenstischen Dunkels und die Wälder duden sich scheu in die Schluchten hinein. Die Stunde mahnt talwärts. Horch! ein dumpfer, polternder Schlag. Noch einer — dann mehrere in rascher Folge. Drohend wie ferne Gewitterentladung kollert der Schall von Nordwesten herüber. Die Luft erzittert. Was ist's? Ich horche hin. Bum! humbum! bum! Kein Zweifel: Geschützdonner. Also doch! Auch in diesen hehren Frieden brüllt die furchtbare Kriegszeit ihren dröhnenden Ruf. Auch in dieser Berges-

stille sind die unheilvollen Ereignisse uns auf den Fersen und erschüttern uns bis ins Innerste der Seele.

Um des Daseins willen machen sich die Menschen zu erbitternden Feinden; fallen die Völker in wildem Hass übereinander her; wird der Sinn des Lebens ins wahnwitzige Gegenteil verkehrt. Was sagt ihr dazu, ihr leuchtenden Alpen, die ihr im reinen Firnenglanze den Frieden als höchstes Gebot verkündet? Ist's Schmerz, was euch in Schweigen hüllt? Oder gehn die Geschehnisse eindrucklos an euch vorüber? Was frage ich! Auch die gewaltigsten Handlungen menschlichen Schicksals werden zur bedeutungslosen Nichtigkeit an euch, die ihr gewohnt seid, die Dinge nach Jahrtausenden zu messen. Euer Wesen fußt in der Ewigkeit, das der Menschen in der Gegenwart. Und diese flüchtige Gegenwart machen sie sich bis aufs Herzblut streitig, weil sie sich nichts von der veröhnlichen Größe anzueignen vermögen, die ihr, o Alpen! ihnen unverwandt vor Augen haltet.

Auf erbleichenden Schneehängen lause ich talnieder. Höher leden die Gipfelflammen in die Dämmerung empor, tiefer und tiefer sinke ich ins Dunkel hinab. Eine schwere Nebelwoge rauscht heran und schlägt lautlos über mir zusammen, die glimmenden Höhen erlöschen, ich tappe durch frostkalttes Düstter heimwärts. Aber vor meinem Geiste stehen, eine glühende Vision, die roten Bergspitzen wie ragende Leuchttürme. Und ihre Feuer suchen durch das Grausen der Erde zu dringen, um der schiffbrüchigen Menschheit den Weg zu weisen zur rettenden Erlösung aus ihrem Verderben.

#### □ □ Bergwald im Winter. □ □

Es trugen meiner Stier Schwingen  
Zu dir, verschneiter Bergwald, mich.  
Wie wohl ist mir, du Freund, darf ich  
Den Tag bei dir verbringen!

Ich komme aus des Alltags Schmerzen,  
Du nimmst mich auf in deine Ruh,  
Deckst mich mit deiner Stille zu,  
Gibst Friede meinem Herzen.

Stumm wandre ich auf Silberpfaden  
Durch deines Tempels hehre Pracht,  
Darin als Priester halten Wacht  
Die Bäume schneebe laden.

Weis strömt aus meiner Seele Tiefen  
Ein Quell von Glück und Seligkeit.  
Dank dir, o Bergwald tiefersehneit,  
Du wecktest sie, die schliefen!

D. Braun.

#### Die hühnersuppe von Burgdorf.

Immer noch vereinigen sich fast alle Jahre eine Anzahl Damen und Herren von Burgdorf im Stadthaus zur Feier der sogenannten Hühnersuppe, die in früheren Jahrhunderten eine der berühmtesten Festlichkeiten unserer Stadt war. „Ein altes Herkommen“ nannte sie ein Entschaid der Berner Regierung schon im Jahre 1737, ein Herkommen, auf das alle Burgdorfer, vorab die ehrsamten Frauen, die es besonders betraf, stolz waren und über das sie eifersüchtig wachten, damit ja nicht an der historischen Traditon gerüttelt werden könne. Der Ursprung freilich ist in ein sagenhaftes Dunkel gehüllt. Der Chronist Johann Rudolf Aeschlimann schildert das Ereignis, das zur Stiftung der Hühnersuppe geführt haben soll, folgendermaßen:

„Schon hatte sich die Stadt Burgdorf bereits vier volle Jahre unter dem sanften Szepter bernischer Oberherrschaft befunden — kaum sich von den Folgen vorhergegangener Kriege um etwas erholt, oder die wohlthätigen Früchte des Friedens und des wiederauflebenden Fleißes